

SUSANNE RÖCKEL
Der Vogelgott

Roman

© 2018 Jung und Jung, Salzburg und Wien
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: BoutiqueBrutal.com
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-99027-214-5

JUNG
UND
JUNG

PROLOG

... Es war, wie mir bald klar wurde, jene sagenhafte Gegend, von der ich bei den Großen meines Fachs schon so viel gelesen hatte. Während die ramponierte Lok in irgendein Depot geschleppt wurde, erhielt ich mehrere Angebote ortsansässiger Taxifahrer mit Schnauzbärten und schmutzigen Gummistiefeln, die wünschten, mich über die kurvigen und schlaglochreichen Bergstraßen zum nächsten Bahnhof zu fahren, doch nach einem Blick gen Himmel, der ungewöhnlich hell und rein zu werden versprach, beschloss ich, an Ort und Stelle zu bleiben und mir in dem Dorf Z., das mir gezeigt wurde – wie es unregelmäßig und schief zwischen den Felszacken hing, ähnelte es dem Brutplatz eines Wanderfalken –, eine Unterkunft zu suchen.

Der Weg schlängelte sich zwischen Wiesen, Wäldchen und Äckern in sanfter Steigung aufwärts. Auf den ersten Blick war mir die Landschaft malerisch erschienen, doch während ich mit meinem schweren Gepäck voranrückte, bemerkte ich, dass mir die Erinnerung an die gelesenen Bücher den Blick getrübt hatte. Pechstein und von Boettiger hatten vom abwechslungsreichen Anblick der bestellten Felder geschwärmt, von grünen Hügeln, sprudelnden Quellen, reizenden Hainen, von der erhabenen Silhouette der Felsenberge am Horizont. Droste hatte – besonders diese Stelle seiner *Lustreisen eines Vogelnarren* war mir im Gedächtnis geblieben – den melodiosen Gesang der fleißigen Bäuerinnen beschrieben, der sich mit dem frommen Jubel der Lerchen mischt. Ich fand nichts von

alldem. Neben dem monotonen Grillengezirp ließen sich weder menschliche noch Vogelstimmen hören, und die Felder wurden offenbar schon seit Jahren nicht mehr bestellt. Ich sah die Reste von Zäunen, Heuschobern, Unterständen für Tiere und ähnliche Anzeichen ehemaliger landwirtschaftlicher Tätigkeit, doch waren sie sämtlich bis zum Boden eingesunken und von Disteln, Quecken, Brennesseln überwuchert. Ein einst schmuckes Bienenhaus mit farbig gestrichenen Anflugbrettern hatte man offenbar zu zerstören und in Brand zu setzen versucht; die herausgerissenen Kästen steckten halb vermodert in der Erde. Die Hecken glichen undurchdringlichen Stacheldickichten, und die Wäldchen waren so lange nicht mehr gelichtet worden, dass sie sich zu wahren Wildnissen entwickelt hatten, in denen das Totholz weißlich leuchtete. Die einstigen Quellen waren versandet, und ein kleiner See, der am Fuß eines Hügels gegen verschilfte Ufer schwappte, hatte trübes, faulig riechendes Wasser, dessen Genuss ich mir trotz großen Durstes versagen musste. Einzelne hohe, oft kahle Bäume sah ich da und dort, manche mit geborstenen, zersplitterten Stämmen; andere mit wie abrazierten Wipfeln. Auf den höchsten Bäumen machte ich die Silhouetten einer Gruppe großer Greifvögel aus, doch sparte ich mir die Mühe, den Feldstecher herauszuholen, um sie genauer zu erkennen; wenn ich mich erst einmal im Dorf eingerichtet hätte, werde noch reichlich Gelegenheit dazu sein, sagte ich mir. In den Hügeln klafften da und dort riesige Löcher, die ich mir nicht erklären konnte. Noch seltsamer waren die Felsbrocken, die überall verstreut waren. Sie sahen aus wie Splitter des steinigen Gebirges, das hinter dem Dorf aufragte, und auf ihren sonnenbeschienenen Abbruchflächen bemerkte ich Eidechsen in großer Zahl (leuchtend grün auch häufig *Lacerta viridis*). Die Häuser des Dorfes, das nun nicht mehr fern lag, hatten dieselbe Farbe

wie diese Steine, sie waren aus grauem Holz gebaut und hatten graue Dächer, und sie wirkten nicht weniger verwaht und abweisend als das Land ringsum.

Das Gewicht meiner Ausrüstung zwang mich, immer wieder innezuhalten. Es war heiß geworden, und mein Hemd war durchgeschwitzt. Von der hoch liegenden Ansiedlung aus musste man mich längst gesehen haben, doch vergeblich hielt ich nach einem Menschen Ausschau, der mir beim Tragen des schweren Rucksacks und des Koffers behilflich sein konnte. Ein Graben zog sich am Rand des Weges hin. Er war voller Abfall. Aber ich bemerkte nicht nur verrottete Kleidungsstücke, einzelne Schuhe und andere Reste gewöhnlichen Zivilisationsmülls, sondern auch große rostige Metallteile, eine verschimmelte Pistolentasche, etwas, was halb im Boden steckte und wie eine Granate aussah, und an einer Stelle ein verbranntes, verbogenes Gewehr. Im Verbund mit den vorhergehenden Beobachtungen schien der Gedanke nahezuliegen, dass es in dieser Gegend in nicht allzu ferner Vergangenheit kriegerische Auseinandersetzungen gegeben hatte, deren Werkzeuge in diesem Graben verfaulten. Ich hatte nichts davon gehört oder gelesen – obwohl ich regelmäßig unser *Tagblatt* las und als einer der Ersten im Kollegium sogar einen Fernsehapparat besaß –, ich wusste nicht, wofür hier gekämpft und vielleicht getötet worden war, was Menschen dazu bewogen hatte, auf das Verderben anderer zu sinnen und sich mit der Waffe in der Hand auf ihre Nächsten zu stürzen. Wieder einmal wurde mir schmerzlich die Zersplitterung unserer Welt bewusst, deren einzelne Teile nichts voneinander zu wissen und noch weniger voneinander zu lernen scheinen, nichts jedenfalls, was über die oberflächlichen Bedürfnisse von Fremdenverkehr und Handel hinausgeht. Ich musste an meinen Vater denken, der mir in seinen letzten Jahren so oft vom Krieg erzählt hat-

te, daran, dass er sich von seinen Vorgesetzten und nicht weniger von seinen Kameraden abgestoßen gefühlt hatte wie von Teufeln; und daran, dass in der langen Gefangenschaft die Liebe zur Natur, insbesondere zu den Vögeln, in ihm gewachsen war, die er mir vererbt hat. Auch für mich war die Natur in ihrer schönen Ordnung, deren Glieder letztlich »alle zum Leben wirken«, wie der Dichter sagt, Zuflucht und Trost; es war mir zur Gewohnheit geworden, in den wenigen freien Stunden, die der Beruf mir ließ, Flora und Fauna eifrig zu studieren, auch wenn ich mir die Meinen damit nicht gewogen machte, und angesichts der eigentümlichen Verwundungen dieser Landschaft tröstete mich der Gedanke, dass die Natur auch hier schon bald für Erneuerung und heilsames Vergessen sorgen würde.

Das Dorf, das ich nach dem mühevollen dreistündigen Fußmarsch endlich erreichte, war schmutzig und machte einen düsteren Eindruck. Alles sprach von Rückständigkeit und bitterer Armut. Die grauen Häuser hatten Fundamente aus fest gefügten Steinen, doch die Stockwerke wirkten so primitiv, so hastig und kunstlos gebaut, dass es aussah, als könnte der nächste Sturm sie mühelos in ihre Einzelteile zerlegen. Allerdings war es offenbar gerade diese meinen menschlichen Maßstäben so wenig genügende Bauart, die den lieben Vögeln in höchstem Maße nützlich vorkam. Während ich eine schmale schattige Gasse bergauf ging, wurde mir klar, dass sie sich in ungewöhnlich großer Zahl hier heimisch fühlten. In den Rinnsteinen, den breiten Steinfugen, den Löchern und Höhlungen der Wände und zwischen den wie erschöpft aneinanderlehenden Häusern bemerkte ich ihre Nester. Wo ich auch hinsah, schwirrten Aves aller möglichen Gattungen und Arten ein und aus, überall zeigten sie sich in lärmender Geschäftigkeit. Die Zahl der in bodennahen Ritzen und Spalten, in ein-

zeln hervorwuchernden Büschen und auf den unregelmäßig gepflasterten Wegen herumhüpfenden Sperlinge war kaum zu schätzen, es mussten viele Hundert sein. Darüber, auf Dächern und Antennen, flogen Dohlen, Elstern, Stare, Finken, Meisen, Zeisige und noch vieles mehr, was ich nur flüchtig wahrnahm und nicht gleich prüfen konnte. Durch die Luft stürzten mit schrillen Rufen zahllose Mauersegler, und auf den zwischen den Gebäuden gespannten Drähten saßen junge Schwalben. Es wurde mir nun auch bewusst, dass Menschen um mich waren, die mich beobachteten. Aus den dunklen Fensterlöchern traten ausdruckslose Gesichter ins Licht, und hinter mir sammelte sich eine Reihe zerlumpter Kinder, die mir in Gesellschaft ihrer stummen, struppigen Hunde im Abstand von einigen Metern misstrauisch folgten.

Ich wählte ein Haus, dessen verwitterte Inschrift auf der Vorderfront es als »Hotel International« auswies. Unter seinem löchrigen grauen Ziegeldach klebten die Nester einer Mehlschwalbenkolonie, und die muntere vielstimmige Unterhaltung der anmutigen Tiere war für mich der schönste Willkommensgruß. Ich trat durch die Tür und befand mich in einer Art Glasveranda mit weißen gehäkelten Vorhängen. Ein schwarzer alter Tisch stand in der Mitte, darum herum einige Hocker. In der Wand waren Fächer eingelassen, in denen grobes gelbliches Steingutgeschirr Platz fand. Alles war still, niemand schien mein Kommen bemerkt zu haben. Ich rief ein paarmal leise in Richtung der engen Treppe, die an der Breitseite des Raumes in den ersten Stock führte, aber niemand antwortete. Wie entlegen kam mir plötzlich das kleine Land vor, das ich Heimat nannte und dem ich doch mit so viel Freude entflohen war. Und ich selbst, mit meiner weißen glatten Haut, meiner unnützen Beschäftigung, von Landsleuten und Familie gänzlich abgesondert, musste ich den hier

Ansässigen nicht vorkommen wie ein Simpel? Nach einer quälend langen Zeit öffnete sich endlich eine Tür, und eine junge Frau kam herein. Mit einem Blick umfasste ich hinter ihr einen Hof mit aufgespannter nasser Wäsche, pickenden Hühnern, Kaninchenställen und einem rostigen Blechbotich, der wohl zum Schnapsbrennen diente. Die Frau war stark und breitschultrig, und unter ihrem Kopftuch hing ein langer blonder Zopf zwischen ihren Schulterblättern herab. Merkwürdiger noch als ihre raue, krächzende Stimme waren ihre Augen, große, runde, dunkle Augen, die mich mit ungeheuerlicher Feindseligkeit anstarrten. Vergeblich versuchte ich mich ihr verständlich zu machen. Sie verstand kein Wort der heutigen bekannten Verkehrssprachen (die ich, wie ich mir schmeicheln darf, sämtlich fließend spreche), sodass unsere Unterhaltung auf Gesten beschränkt blieb. Ich begriff, dass es keine Zimmer und kein Essen gab und dass sie mich allerhöchstens für eine Nacht notdürftig unterbringen könne. Da ich viel zu erschöpft war, um mich nach etwas anderem umzusehen, ließ ich mich zu dem Zimmer führen und hoffte, dass sich für meinen knurrenden Magen noch Abhilfe finden lassen würde.

Das Zimmer war ein großer Raum mit mehreren Fenstern und niedriger Decke, vollgestellt mit grobgezimmerten Betten ohne Matratzen und Decken. Dass hier einmal viele Menschen gelebt hatten, zeigten Schriftzüge und eingeschnittene Zeichen auf den Bettstellen; vielleicht waren es Soldaten gewesen. In einem Nebenraum war ein Wasserhahn mit Gartenschlauch und ein Loch im Boden als Abort. Ich stellte meine Sachen ab und ließ klares kaltes Wasser aus dem Schlauch über meinen Rücken laufen. Danach fühlte ich mich besser. Die Fenster boten eine spektakuläre Aussicht. Ich sah einen grünen Hang mit Obstbäumen und dahinter

sehr nah den schroffen Fels der Berge. Als ich etwa dreißig Meter entfernt auf dem Dach eines alten Schuppens einen bräunlichroten Vogel mit langem, gebogenem Schnabel und schwarz-schweiß gebänderten Flügeln erblickte, durchfuhr mich ein freudiger Schreck. Hastig griff ich nach dem Feldstecher und konnte mich bald vergewissern, dass es sich tatsächlich um einen Wiedehopf handelte, der wohl das Herz jedes Vogelliebhhabers höher schlagen lässt.

Bis zum Einbruch der Dämmerung beschäftigte mich dieses eigenartige Tier, das mit seinem langen Schnabel im Gras stocherte, um ein ihm folgendes fast ausgewachsenes Junges mit Raupen und Grillen zu füttern; immer wieder sah ich beide Vögel in der Pracht ihrer aufgestellten fächerförmigen Federhaube, und im Streiflicht der untergehenden Sonne gelangen mir einige schöne fotografische Aufnahmen. Nach beendeter Fütterung flog der Altvogel auf einen Pfosten, und ich hörte das dumpfe, weittragende Up-up-up, von dem sein wissenschaftlicher Name *Upupa epops* abgeleitet ist. Ich brauchte das Glas nicht mehr. Reglos am Fenster stehend, war ich ganz dem Anblick der vor meinen Augen ruhig hin und her spazierenden, sich höchstens zu kurzen Flügen auf benachbarte Dächer aufschwingenden Vögel hingegeben. Welch ein Privileg schien es mir zu sein, diesen wunderbaren Wesen eine Zeit lang nahe sein zu dürfen. Fast kam es mir vor, als hätte nicht ich sie aufgespürt, sondern als hätten sie mich hierher gerufen, und es war mir auf einmal ganz begreiflich, dass dem Wiedehopf in östlichen Glaubenstraditionen die Rolle des Boten und Seelenführers auf mystischen Wegen zugeschrieben worden ist.

Es wurde dunkel, und mein knurrender Magen zwang mich, auf Nahrungssuche zu gehen. Meine Wirtin war nirgends zu sehen, ebenso wenig gab es Anzeichen einer Küche